

# Schneezauber schmilzt im Abenteuerplot

«Die Schneekönigin» wird am Stadttheater Bern als Märchen für Kinder ab 6 Jahren aufgeführt

Als diesjähriges Weihnachtsmärchen inszeniert das Stadttheater Bern «Die Schneekönigin» von Hans Christian Andersen. Das poetische Kunstmärchen des dänischen Dichters erscheint als klamaukige Abenteuergeschichte, die Kindern gefällt. Der hintersinnige Zauber des Originals bleibt dabei weitgehend auf der Strecke.

VON ANNE-SOPHIE SCHOLL

Ein Kobold wirft den verhexten Staub des zerbrochenen Spiegels Kai ins Gesicht, als dieser mit seiner Freundin Gerda auf dem Dachboden zwischen trocknenden Wäschelaken ein neckisches Schattenspiel treibt. Flugs verzerrt ein Spiegelsplitter in seinem Auge ihm die Sicht. Was zuvor schön und liebenswert war, erscheint abstoßend und hässlich, was nichtig war, schön und gut. Er weist seine kleine Freundin von sich, beleidigt sie und zerrupft den von ihr so geliebten Rosenstrauch, der auf dem Dachboden blüht. Dann erscheint die Schneekönigin. Nach einem Kuss von ihr gefriert ihm das Herz. Er steigt in ihren Schlitten und zieht mit ihr davon.

**WAS FOLGT, IST** eine Abenteuergeschichte. Gerda macht sich auf die Suche nach ihrem Freund und hat dabei allerlei Hindernisse zu überwinden. Das Boot auf dem Fluss reisst sie mit und spült sie beim Garten mit den sprechenden Blumen ans Ufer. Ein Rabenpaar bringt sie zu Prinz und Prinzessin in den Palast, wo sie ihren Kai zu finden glaubt; im Räuberwald gerät sie in die Fänge der Räuberfamilie, und schliesslich bringt sie ein Rentier nach Lappland, wo die Schneekönigin im wechselnden Treiben des Windes ihren Winterpalast aufbaut.

Es sind schöne Bühnenbilder im Berner Stadttheater, die dem Plot von Andersen Märchen folgen: Ballone und Lampi-



Die Liebe hat gesiegt. Fabian Guggisberg als Kai und Mona Kloos als Gerda in der Inszenierung des Märchens «Die Schneekönigin» am Stadttheater Bern.

ons in sonnigen Bonbonfarben verwandeln die Bühne in einen verzauberten Blumengarten; ein Schilfbüschel, das über der abgesenkten Bühne auf das Boot zugleitet, markiert den Fluss; ein mit Fel-

len bepackter Schlitten und ein Hut mit Rentiergeweih beschwören die verschneiten Weiten Lapplands, über denen das Nordlicht flackert, und der Winterpalast erscheint wie aus Eiskristallen gebaut

(Bühne und Kostüme: Helke Hasse). Von Szene zu Szene jedoch wird das Märchen klamaukiger. Staunen die Kinder noch etwas verwundert über den schrägen Gärtner im Zaubergarten, kichern sie über

das comicitig überzeichnete Rabenpaar. Sie fiebern mit dem derben Gebaren der Räuberfamilie mit, und manch ein Schulanfänger sieht in dem lispelnden Rentier vielleicht einen putzigen Leidensgenossen. Lauthals schreien sie mit, als dieses und Gerda nach der wunderwirkenden Hanna Lappalaikinen rufen, die eben noch aus einem Saunaloch hervorgekrochen und im Badetuch über die Bühne gehüpft war. Verwundert fragt man sich, ob es solchen Ulk braucht, damit die Kinder der Geschichte folgen.

**ANDERSENS MÄRCHEN** bezaubert mit filigraner Poesie und verhaltener Innigkeit. Von beidem ist in der Inszenierung (Ingrid Gündisch) wenig zu spüren. Im Original berührt Gerda in ihrer Unschuld und bedingungslosen Liebe, doch auch die Schneekönigin ist nicht nur hart und kalt, sondern schlägt mit ihrer verzaubernden Schönheit und dem verführerischen Glanz ihrer Welt in ihren Bann. Mit dem blendenden Splitter im Auge steht Kai zwischen der geheimnisvollen Femme fatale und dem treuherzigen Mädchen, und das Schlüsselwort, das er im hohen Norden zu enträtseln hat, heisst «Ewigkeit».

**«LIEBE» HEISST DAS WORT**, das Kai (Fabian Guggisberg) auf der Bühne vergeblich sucht, Gerda (Mona Kloos) jedoch mühelos herausfindet. Sie entreisst ihren Kai der Schneekönigin, die als Diebin zurück bleibt. Der hintersinnig philosophische Gehalt des Märchens, wie er etwa auch wunderschön bei den sprechenden Blumen hervortritt, verschwindet so hinter einem mit stimmungsvollen Bildern etwas unentschieden inszenierten Hindernislauf.

Nächste Vorstellung: «Die Schneekönigin», Weihnachtsmärchen nach Hans Christian Andersen, für Kinder ab 6 Jahren, am Montag, dem 6.12., um 10 Uhr und 15 Uhr im Stadttheater Bern. Information und Tickets: [www.stadttheaterbern.ch](http://www.stadttheaterbern.ch)

## Gemalte Stoffe des Unvergänglichen

Im Schlösschen Vorder Bleichenberg in Biberist sind neue aufrüttelnde Arbeiten von Hanspeter Fiechter und Georgana Mantscheva zu sehen

VON EVA BUHRFEIND

Der in Biel geborene Hanspeter Fiechter ist ein Entdecker des Besonderen im Alltäglichen. Ein malerischer Autor, der von den menschlichen Eingriffen in die Natur, in das Archaische des schon immer Gewesenen bildhaft erzählt, manches dabei dechiffriert, zu metaphysischen Stimmungen auflöst, in vielschichtigen Fotopointure wie zum Beispiel bei den «Kränen» oder Industrielandschaften suchbildartig verschachtelt, so dass sich Fotografie und Malerei immer neu bedingen. Hanspeter Fiechter ist auch ein philosophischer Künstler, wenn er die organische Schöpfung der menschlichen Schöpfung gegenüberstellt, ineinander wachsen lässt, wenn er Bilder in den Bildern sucht, herausgreift und neue Bildkosmen eröffnet.

**SEIN EBENSO REICHES** wie vielfältiges Schaffen ist das unermüdetlich und phantasiereich variierte Thema existentieller Fragen und Erfahrungen. Er zeigt, das Vergängliche ist wandelbar, aus Altem entsteht Neues, das Serielle kann sich ins Einmalige wandeln, wird zum Zeichen, zur Geschichte von Mensch und Natur. Und so vielfältig dabei seine Auseinandersetzung mit diesen Entdeckungen ist, so vielfältig sind auch seine Arbeitstechniken und Bildgestaltungsmöglichkeiten. Zwischenwelten der Wahrnehmung, Stimmungsräume der Fantasie sind sie allemal. Vertraut sind sie und mysteriös zugleich, stimmungsvoll aufgeladen und entrückt. Ebenso jene kulissenhaften Szenen, in denen anonyme Gebäude wie Schiffe durch die Unendlichkeit des Seins ziehen. Grauschwarz düster, dramatisch und metaphysisch wirkt hier ein apokalyptischer Zauber. Oder die Kräne, die wie Chiffren in den Himmel ragen, industrielle Zeichen in die ewige Unendlichkeit setzen. Orte industrieller Eingriffe, die sich in der Überlagerung von fotografischer und malerischer Manipulation neu choreografieren. Oder auch die farbmännigfaltigen «Zufahrten» in Aquarell und Farbspray, in denen künstlerische



Neue Arbeiten von Hanspeter Fiechter (links) und Georgana Mantscheva im Schlössli Biberist.

und bildnerische Suggestion, Licht und Farbe, Fläche und Spiegelung kaleidoskopartig landschaftliche Eingriffe verschlüsseln. Während sich in den städtischen Szenen das architektonische Sein in malerischen Visionen auflöst, so eine neue Landschaftsästhetik generiert – metaphysisch und archaisch zugleich.

**MIT IHREM KÜNSTLERISCHEN SCHAFFEN** geht die 35-jährige, aus Sofia gebürtige und seit 1997 in Solothurn lebende Georgana Mantscheva über das von ihr bisher gewohnte Malen hinaus. Seit einigen Jahren setzt sich die Künstlerin mit ihrer bulgarischen Herkunft auseinander, verarbeitet ihre eigene Ge-

schichte, ihre Erinnerungen. «Wer bin ich, woher komme ich, wo ist dieses Leben geblieben, was ist mit uns passiert?», fragt sie. Dabei beweist sie auch mit den neuen Arbeiten, dass ihr präziser Malstil, geprägt durch die akademische Ausbildung, ein modernisierter Realismus ist, dessen unmittelbare Plastizität und eindrucklich inszenierte Präsenz nachhaltig Geschichten zu erzählen vermag. Es sind Bilder, die ihr früheres Leben geprägt haben, die sie immer noch prägen: Da sind die Kinder im Kinderheim, verloren stehen sie um eine Infrarotlampe, militärisch stramm stehen sie da, uniformiert in der Unterwäsche und den Schutzbrillen, isoliert in der Zwangsgesundheitsmassnahme, in

futuristisches Grün getaucht, inszeniert sich ein gespenstischer Moment. Ein Moment, der für den Rest des Lebens realistisch genug, sich doch in diesem Bild von einer Wirklichkeit entfremdet. Die Gesichter haben sich aufgelöst, die Erinnerung an sie als Menschen ist verblasst. Was bleibt, ist diese Gruppendynamik einer manipulierten und regulierten Lebensphase.

**ZU DEN MALERISCHEN REFLEXIONEN** gehören auch die kleinen Bildtafeln, in denen sie die Klischees der Katalog-Ostblockfrauen thematisiert. Kleine, glänzend lackierte Bildtafeln, die pixelartig aufgelöste schöne Gesichter versprechen, oft nur noch ahnen lassen und den Menschen, die Frau hinter diesen Hochglanzporträts im Vagen lassen. Besonders aber in den stimmungsdichten Fotografien kommt die Recherche der Heimat zur Geltung. Es sind vergessene gegangene Orte, heute dem Verfall ausgesetzt, die in ihrer Melancholie und Verlorenheit das Vergängliche beschreiben, das Fremdwerden von Heimat, die doch in der Erinnerung immer vertraute Heimat bleibt: Kahle Ferienbungalows, die nun wie Abstellkammern des Lebens mit dem Moment der endzeitlichen Stille spielen.

Der einstige pompöse Tempel der kommunistischen Politik ist zur posthistorischen Kulisse verkommen. Die Zeichen und Ikonen der einstigen Macht lösen sich auf, neue Bilder und neue Zeiten erobern leise diesen einst gigantischen Ort. Schriftzüge zerfallen, werden durch Graffiti ersetzt, das Pathos der Vergangenheit lässt in diesen zurückhaltenden wie intensiven fotografischen Momentaufnahmen die Dramatik einer unvertrauten Heimat anklingen. Während sich die kleinen Aufnahmen gesammelter Objekte, aus Zeit und Raum herausgelöst, zu einem Album heimatlicher Relikte ordnen, in dem das einstige Banale seine individuelle Seele, seinen Platz der Erinnerung bewahren kann.

Bis 19. Dez, Mi + Do 16–19 Uhr, Sa + So 14–18 Uhr.